

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Zustellern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Abzug 1,60 Mk., mit Bestellgeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr geöffnet. — Druck und Vertrieb der Redaktion abends von 6½ bis 7 Uhr — Telephonruf 274.

Insertionsgebühren: Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplexierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Kellamen außerhalb des Inseratenzeils 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Antikes Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Mag. Hammer, in Merseburg. Der Anzeigenteil der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 142.

Freitag, den 20. Juni 1913.

153. Jahrgang

Festgedanken.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Niemand kann leugnen, daß ein materialistischer Zug in unser Leben gekommen ist, der der einfachen Zeit der nationalen Einigung fremd war. Der unlegbare Niedergang in künstlerischer Beziehung hängt damit zusammen und ist ein Zeichen dafür. Das Größte, das unsere Epoche geschaffen hat, sind wirtschaftliche und technische Leistungen. Unser Leben hat an Innerlichkeit verloren, was es an äußeren Vorteilen gewonnen hat. Wir werden an nationaler Schlagkraft verlieren — trotz aller äußeren Machtförderung, wenn wir die Gefahr nicht erkennen. Wichtiger als alle innerpolitischen Streitfragen ist es, welchen Weg die Entwicklung nimmt: noch weitere Materialisierung und Veräußerlichung des Lebens, Erschlaffung im Luxus, den uns die Kunst der wirtschaftlichen Entwicklung gewährt, oder Befinnung auf die einzige Wurzel unserer Kraft, gelinde Einfachheit, Schlichtheit der Lebensführung, idealen Zug und Schwung des Lebens. Wer dieser Schatten im glänzenden Bilde der wilhelminischen Epoche gedenkt, darf nicht daran vorbeigehen, daß der Kaiser stets ein überaus wertvolles Beispiel fürpfechtlicher und fechtlicher Selbstdisziplin und Stählung, Sportfreudigkeit, Bewältigung einer überreich bemessenen Arbeitslast, höchsten Familienlebens und idealistischen Naturgenusses gegeben hat. Das sind Züge in seinem Wesen, der man in einer Zeit wachsender Lebensüppigkeit gern gedenkt, die vom höchsten volkserzieherischen Wert sind und die sicher dazu beitragen, den Gefahren zu begegnen, die uns die neueste Epoche unserer Geschichte gebracht hat. Erzieht doch nichts eindringlicher als das Beispiel, zumal das Beispiel derer, die auf den Höhen des Lebens wandeln. Nichts hat unsere Zeit nötiger, als daß sich die Erkenntnis in den führenden Schichten verbreitet, welche Bedeutung das Beispiel ihrer Lebensführung, ihrer Lebensauffassung hat. Ernst der Lebensauffassung, Gewissenhaftigkeit, Verantwortlichkeitsgefühl der Gegenwart und der Zukunft gegenüber, eiserne Arbeit an sich selbst, das sind Züge, in denen Wilhelm II. mit den Besten seines Volkes wetteifert, in denen er vielen ein Muster sein kann, die materialistische Erwerbs- und Genussfriede ganz beherrsicht.

Ein neuer Protest gegen den Wehrbeitrag.

Der Vorstand des Bundes der Industriellen erhebt den schärfsten Widerspruch dagegen, daß der von der Regierung vorgeschlagene Wehrbeitrag von 1/2 Prozent des Vermögens durch die Budgetkommission bis zur dreifachen Höhe gesteigert

worden ist. Eine Besteuerung der industriellen Kapitalien bis zur Höhe von 1/2 Prozent müßte zu Störungen und Erschütterungen zahlreicher Unternehmungen führen. Sie bedroht und gefährdet die für die Ausdehnung der deutschen industriellen Produktion unbedingt notwendige Kapitalbildung, deren ungehörtes Fortschreiten durch das rasche Anwachsen der deutschen Volkszahl und deren noch rascher wachsenden Bedarf geboten ist. Auch durch die von der Budgetkommission beschlossene Umlage der Einkommen zu rein fiktiven Vermögenswerten und durch die damit verbundene große Verschärfung der Einkommensbelastung wird die für Deutschland unerlässliche Kapitalbildung gehemmt, und jene Beschlüsse bedrohen dadurch die Entwicklung namentlich der mittleren Industriebetriebe, sowie neubegründeter, noch kapitalstärkender, vorwiegend auf der persönlichen Leistung des Unternehmers beruhender Betriebe. Daher richtet der Bund der Industriellen an den Reichstag die Bitte, jener weitgehenden, gefährlichen und unerträglichen Erhöhung der Wehrbeitragslaste seine Zustimmung zu verweigern sowie die gleichzeitige Herabsetzung der Einkommen nur auf der Grundlage der von der Regierung vorgeschlagenen Höhe vorzunehmen.

Reichstag.

Berlin, 18. Juni.

Der Reichstag stimmte am heutigen fünften Tag der zweiten Lesung der Heeresvorlage zunächst über die gestern erörterten Resolutionen ab. Mit ihrer Anregung auf allgemeine Verkürzung der Dienstzeit auf ein Jahr blieben die Sozialdemokraten allein. Hingegen fanden sich Mehrheiten für die fortschrittlichen Resolutionen, die für die Zukunft Erleichterungen und Verkürzungen der Dienstzeit ins Auge faßten und die Ausdehnung des Einjährigenprivilegs auf hervorragende Turner verlangten.

Ebenso fand die Resolution auf Einschränkung des Burschenweins die Zustimmung der Mehrheit.

Getreu ihrem Schlachtplan, in alle Winkel und Ecken des Heereswesens hineinzuweichen, trugen die Sozialdemokraten ihre Wünsche und Beschwerden über die Privatregierung einzelner Regimenter, insbesondere der Garde, vor. Ihr Redner, Abg. Dr. Lensch, sprach der Garde in jeder Beziehung die Erbitterung ab und zog sich durch maßlose Angriffe gegen den Jaren und gegen den Kriegsminister zwei Ordnungsrufe zu. Der Kriegsminister trat sowohl der sozialdemokratischen

Resolution, die die Garde überhaupt abschaffen will, als der fortschrittlichen Anregung auf Austausch zwischen Grenzregimentern und Großstadtgarnissen entgegen, zumal ihre unklare Fassung nicht erkennen lasse, was die Antragsteller eigentlich wünschten. Die Regimenter müßten in ihren Garnisonen wuzeln, wenn ein wirklicher und dauernder Zusammenhang zwischen Volk und Heer bestehen sollte. Aber die Soldatenmishandlungen äußerte sich der Minister mit großer Schärfe; er bezeichnete sie geradezu als „Flecken auf dem Ehrenkleide der Armee“. In ihrer Bekämpfung seien sich alle maßgebenden Kreise eins mit dem Kaiser, der gleichfalls Soldatenmishandlungen aufs entsetzlichste verurteilt und in seiner jüngsten Amnestie diese Auffassung zum Ausdruck gebracht habe.

Abg. v. Gronow (Kon.): Die Resolutionen sind kein Blumenstrauß, sondern eine Menge lose nebeneinanderliegender Blumen, die allerdings aus einer Wurzel, aus einem Stiel gemacht sind, und darum einem Ziele zutreiben. (Heiterkeit.) Der sozialdemokratische Antrag wurde zwar sehr harmlos begründet, aber es ist doch Erpressung, wenn jemand die Zwangsangelegenheiten eines andern ausnimmt, um Zugeständnisse zu erhalten, die er unter normalen Verhältnissen nicht erhalten würde. Die ganzen Resolutionen spielen letzten Endes in einem Ansturm gegen die vermeintliche Bevorzugung des Adels in der Armee. Wenn Ihnen immer wieder von berufener Stelle verkündet wird, daß das nicht der Fall ist, dann haben Sie keine Berechtigung, diese Behauptung immer aufs neue aufzustellen. (Lachen links.) Die Tabellen, die Dr. Müller-Meinigen vorgebracht hat, sind falsch. Sie dürfen nicht die heutigen Generale zum Vergleich heranziehen, sondern Sie müssen die heutigen Offiziere vergleichen mit der Zeit, als die jetzigen Generale Offiziere waren. Noch haben wir ein homogenes Offizierkorps, und Gott bewahre uns vor solchen Duffibers, wie sie im „Berliner Tageblatt“ und anderen sozialienfeindlichen Blättern ihren Unmut treiben. (Sehr richtig! rechts. — Lachen links.) Die äußerliche Erleichterung von abigen Offizieren ist auch für uns etwas nicht Wünschenswertes. Wir glauben aber ein besseres Verständnis dafür zu haben. Wir wissen, daß das aus der Entwicklung und nicht zufällig entstanden ist und nur auf dem Wege der Entwicklung verändert werden kann. Hier sind ja genug Herren vom Hanja-Bund, die werden mir bestätigen, daß auch ein Großkapitän als Lehrling den Sohn eines Großhändlers lieber nimmt als andere. Ebenso ist es beim Offizierkorps. Das Publikum sieht in jedem Offizier einen Klein-

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Frießen.

Nach legt Alrun ihren Hut auf und verläßt das Hotel. An der nächsten Straßenecke steht ein Schuhmann, den sie nach der Adresse irgend eines in der Nähe wohnenden Detektivs fragt.

Als Alrun das bezeichnete Bureau betritt, erhebt sich ein älterer, etwas gebückter Herr von seinem Drehstuhl am Schreibtisch und fragt nach ihrem Begehre, während ein anderer, aufstehend zierlicher Herr, in Zylinderhut und weißer Weste, mit dem er in Unterhaltung begriffen schien, sich distrikt ein wenig zurückzieht.

Alrun erzählt kurz und klar, was sie hierher führt. Dabei merkt sie gar nicht, wie der kleine Herr in der weißen Weste nach gepantern lauscht als Detektiv Johannsen, an den ihre Worte gerichtet sind, wie die Blide der beiden Herren sich oft begegnen und wie der Kleine sich wiederholt Notizen in ein Taschenbuch macht.

Als sie gedenkt, nähert sich ihr der Herr in der weißen Weste, den Zylinderhut in der Hand.

„Sie sprechen von dem Diamantendiebstahl bei dem Berliner Juwelier Bruno Rodewald, nicht wahr?“

Mit vor Verwunderung weit geöffneten Augen blickt Alrun den kleinen Herrn an; denn sie hatte den Namen Rodewald gar nicht erwähnt.

„Jawohl. Woher wissen Sie das?“

„Weil ich in derselben Sache hier bin. Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle, mein Fräulein! Detektiv Engelhard.“

„Sie sind Detektiv Engelhard?“ ruft Alrun aus höchste Erstaunen, da sie den Namen aus dem Munde ihres Verlobten wiederholt vernommen hatte.

Der Kleine lächelt verbindlich, während seine scharfen Augen das junge Mädchen voll Interesse beobachtet.

„Wir arbeiten also jetzt zusammen. Nach wem darf ich im Hotel fragen, wenn ich Sie in unserer Angelegenheit sprechen will, mein Fräulein?“

„Nach Gerda Eberhard. Ich bin die Reisebegleiterin der Frau von Althoff-Harrison aus Wannsee bei Berlin.“

Detektiv Engelhard frägt eine weitere Bemerkung in sein Notizbuch, bevor er es in seine Rocktasche gleiten läßt.

„Gut, Fräulein Eberhard. Gehen Sie jetzt in Ihr Hotel zurück und tun Sie, als sei nichts vorgefallen! Aber halten Sie sich bereit! Und vor allem: tragen Sie stets das Städtchen Luchsfuß bei sich! Sie sind doch Ihrer Sache ganz sicher? Ein Irrtum wäre überaus peinlich.“ — fügt er, in Erinnerung an seinen Mißgriff in der Sache Vola Mellini, hinzu.

„Ganz sicher.“

Der Ton des jungen Mädchens ist bestimmt und überzeugend. Detektiv Engelhard legt seinen Zylinderhut auf und greift zum Stock. Jeder Zug in seinem Gesicht drückt Energie und Tatkraft aus. Man sieht ihm an, er ist bereit zum Handeln.

Auch Alrun steht auf. Mit einer leichten Verneigung gegen die beiden Herren verläßt sie das Detektivbüro und begibt sich zurück ins Hotel Erzberger.

XVIII.

Was hatte sich inzwischen zugetragen? Greifen wir zwei Tage zurück!

Montag nachmittag gegen sechs Uhr betritt ein Mann von einfachem Äußeren einen Juwelierladen in St. Pauli, dem sogenannten „Vergnügungs“-Stadtteil Hamburgs.

Er mag gegen vierzig Jahre zählen. Haar und Bart sind tief schwarz und etwas verwildert. Die Gesichtsfarbe ist dunkel; zwischen die fast zumwidergewachsenen buschigen Brauen gräbt sich eine tiefe Falte, wie man sie bei Leuten findet, die

viel Entbehrungen erlitten haben.

Ein heller Anzug von grobem Stoff hängt lose um seine vierstichtigen Glieder. Das graue Flanellhemd mit dem ungeklappten Kragen wird durch eine nachlässig geknotete schotische Krawatte zusammengehalten. Aus der Tasche des kurzen Jacketts hängt der Zipfel eines rotbraunwollenen Schmutzpapiers. Die Füße stecken in deren, hohen Schachteln. Den struppigen Kopf bedeckt ein abgeflachter, breitrandiger Filzhut von unbestimmter Farbe.

Mit einem geringfügigen Blick auf das vernachlässigte Äußere des Fremden fragt der Verkäufer nach seinem Begehre.

Der Fremde bedeutet ihm, er wolle den Chef sprechen.

Achselzuckend verschwindet der Kommissar im Kontor und kehrt gleich darauf mit einem älteren Herrn zurück.

„Sie wünschen?“

„Ich komme aus San Francisco, wissen Sie.“ — beginnt der Fremde mit breitem Yankee-Akzent. „Seit zehn Jahren hab' ich da drüben in den Diamantenfeldern Diamanten gesucht. Als ich 'n ordentlichen Haufen bekommen hatte, dacht' ich, machst dich jetzt auf nach Europa, wo du in Amsterdam dein enSchatz zurückgelassen hast. Ein paar der Dinger da hab' ich unterwegs schon verkauft, wissen Sie. Die andern wollt' ich in Amsterdam loslagern. Die schönsten und größten aber ließ ich in Remport schlafen, um sie — um sie — meinem Schatz mitzubringen als Hochzeitsgeschenk. . . . Aber — hm — ich will nur hinter die Wahrheit fragen.“ — erstickt der Fremde fragt er sich gleichzeitig Ohr — „mit meinem Schatz — hnt — da hat's seinen Schaden. Das Warten ist ihr zu lang geworden, wissen Sie! Da hat sie sich inzwischen in andern genommen. Na, und da will ich nu die Dinger verkaufen. Wollen Sie sie haben?“

Der Juwelier lächelt. Die Art und Weise des Fremden, sich auszudrücken, hat etwas überaus Komisches; doch erscheint sein Benehmen nicht unjovialisch.

(Fortsetzung folgt.)

nen Joseph, der einen bunten Rock trägt und mehr ist als seine Brüder. Aber sein Beruf erfordert mehr Selbsterleuchtung und Selbstbeherrschung als der Beruf des Offiziers. Viele sogenannte adlige Regimenter stehen in Orten wie Pörsdorf, Leobitz, Müllitz und Grieben. Das sind doch keine verlockenden Garnisonen. Viele Leute schimpfen über den Adel. Sie sind aber froh, wenn sie den Hof mit Mühe und Not erreichen. (Heiterkeit.) Würden Sie schimpfen, wenn Herr v. Reichröder Kommandeur des Garderegiments wäre? (Heiterkeit redt.) Es ist unerhört, daß Herr Zubeil ungefragt (Gelächter der Soz.) das deutsche Offizierskorps so schmähen konnte. (Zurufe der Soz.: Er hat die Wahrheit gesagt!) Ein Volk, das seine Helden nicht ehrt, hält seinen Ehrenschild nicht rein. Herr Zubeil hat unerhörte Verdächtigungen ausgesprochen. (Lärm der Soz., Vizepräsident Dove rief den Ausdruck.) Überall ist der Adel zu finden, wo es fürs Vaterland gilt, auf den Kriegerdentmäler und in den Kolonien. (Lärmende Zurufe der Soz.: Culenburg, Arenberg!) Ja, die Namen Cohn, Manasse, Moses finden man dort nicht. (Große Heiterkeit redt.) Auch Dr. Müller macht ein so süßes Keiterfrüchtchen nicht nach, wie der Leutnant v. Egan-Krieger. (Großes Gelächter links.) Auch bei den Adligen kommen schwere Verleumdungen vor. (Zuruf: Na also!) Sie wollen nur die Armee demotrasieren. Sie wollen ein parlamentarische Meer haben. Wir stimmen daher gegen alle diese Resolutionen. Die Krone wird uns stets als zuverlässige Stützen finden. (Hurraufe der Soz., Beifall redt.)

Hg. Schöplin (Soz.): Die Konserwativen sind die Richtigen, uns Vorkürfe zu machen. Sie setzen der Regierung bei jeder Gelegenheit den Daumen aufs Auge. Und nun muß das Volk wieder neue Lasten aufnehmen, ohne eine Reform erlangt zu haben. Wir haben die Offiziere nicht beschimpft. In Süddeutschland sind von Soldaten hervorragende Taten geleistet worden, aber keiner ist Offizier geworden. Herr v. Gräfe glaubte ein paar Wige über die Juden machen zu müssen. Herr v. Gräfe, Ihr Adel ist ja noch sehr jung. (Heiterkeit.) Und wie viele Adlige gehen nicht in den Infanterie- und Kavallerie-Regimenten zur Aufzucht der Jugend. (Zuruf links: Graf Limburg-Siehrum.) Die Leute, die jetzt zur Parade laufen, würden auch rennen, wenn vielleicht in einem öffentlichen Aufzuge der Monarchie ein Ende bereitet würde.

Kriegsminister v. Heeringen: Ich glaube, das, was der Abgeordnete zuletzt gesagt hat, können wir ruhig erst einmal abwarten. (Große Heiterkeit.) Trotz den Behauptungen des Vorredners muß ich wiederholen, daß die Garde keinerlei Beförderungsvorteile hat. Auch heute noch können Unteroffiziere, wenn sie sich vor dem Feinde auszeichnen, zum Offizier befördert werden. Wenn der Vorredner wieder davon gesprochen hat, als ob die Armee heute schon sozialdemokratisch wäre, so muß ich das mit aller Entschiedenheit zurückweisen. (Lachen bei den Soz.)

Nach lebhafter Debatte wird die Diskussion geschlossen. Die Resolution auf Abschaffung der Garde wird abgelehnt. — Morgen Fortsetzung.

Nationalliberale und Fortschrittler.

Die „Neue Reichspost“ bringt nachstehenden Artikel: Gegenwärtig, wo so viel auf dem Spiele steht und eine Abwendung der von allen Seiten auftretenden Schwierigkeiten, insbesondere eine Niederstämpfung der sozialdemokratischen Obstruktion und Opposition nur von einem festen vertrauensvollen Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien erwartet werden darf, ist gewiß nichts mehr von Unheil als ein Partei, die einem solchen Zusammengehen in der Wehr- und Deckungsfrage unabweislich geneigt ist, durch unnötige Angriffe und unbegründete Beschuldigungen vor den Kopf zu stoßen. Eines derartigen Fehlers haben sich aber konservative Blätter schuldig gemacht, wenn sie aus den engen Beziehungen, die während der vorhergehenden Wahlkämpfe zwischen Nationalliberalen und Fortschrittler bestanden haben, die Behauptung herleiten, daß beide Parteien sozusagen Eins geworden seien und in allen großen politischen Fragen fortan an einem Strange ziehen würden. In diesem Sinne schrieb ein konservatives Blatt: „Es ist kein Zweifel mehr, daß die neue, dem Abkommen mit den Nationalliberalen so scharf widerprechende Verbrüderung des Fortschritts mit der Sozialdemokratie die nationalliberale Partei in dem Entschluß, unter allen Umständen zur Seite des Freireims zu bleiben, nicht wankend gemacht hat. Die von der Parteileitung nach Waldeck erlassene Wahlparole hat das, anscheinend mit demonstrativer Absicht, bekräftigt. Die Nationalliberalen haben damit gezeigt, daß sie, unbeirrt selbst durch Auserachtung der allererleuchteten Rückfichtnahme seitens der Linksliberalen, in Anbetrachtung an diese und weiterhin auch an die Sozialdemokratie eine Partei der Linken zu bleiben beabsichtigen, zu der sie sich, zumal seit den Tagen der Finanzreform, immer entschiedener aus der früheren Mittelpartei entwickelt haben.“

Der Inhalt dieser Darstellung geht über das, was berechtigt ist, weit hinaus; insbesondere in der preußischen Wahlrechtsfrage sind Nationalliberale und Fortschrittler erteilenderweise noch lange nicht einer Meinung. Im fortschrittlichen Lager hat das Schlagwort „Wahlrechtsfeinde“ vielfach eine höchst einseitige Bedeutung bekommen: es wird darunter verstanden lediglich die Gegnerfrage gegen das von der Sozialdemokratie geforderte Wahlrecht. Eine derartige Auffassung hat aber keineswegs den Beifall der nationalliberalen Presse gefunden. Gegenüber der vorerwähnten Behauptung konservativer Blätter muß daran erinnert werden, daß noch während des Wahlkampfes, unmittelbar vor den Urwahlen, aus nationalliberalen Kreisen, wo man sonst zu einer weitgehenden Verständigung mit den Fortschrittler bereit war, Einspruch erhoben wurde gegen die beleidigende Unterstellung, als ob derenjenige mit dem Schlagwort „Wahlrechtsfeinde“ abrandmarkt werden dürfe, der eben nur ein Gegner der sozialdemokratischen Wahlrechtsforderung ist.

Diese Behauptung ist, wie gesagt, von nationalliberalen

Seite nicht unvorderproben geblieben, man verwarfe sich insbesondere dagegen, daß diejenige nationalliberalen Abgeordneten, die im vorigen Jahre bei der Abstimmung über den das direkte und geheime Wahlrecht fordernde Wahlrechtsantrag der Fortschrittlichen Volkspartei gefehlt haben, dadurch sich als Gegner eines geheimen direkten Wahlrechts zu erkennen gegeben hätten.

In dem nationalliberalen Parteiorgan wurde dazu erklärt: „Eine derartige Behauptung ist doch ein starkes Stück angeht die Tatsache, daß die sämtlichen damals lebenden Abgeordneten mit Ausnahme des Abg. Hehl (der stets eine Sonderstellung eingenommen hat) den nationalliberalen Wahlrechtsantrag, der gleichfalls direktes Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe forderte, unterschrieben haben! Eine solche Behauptung aufzustellen heißt denn doch nichts anderes, als dem Gegner die politische Ehrlichkeit abstreifen. Im übrigen haben bei jener Abstimmung auch volksparteiliche Abgeordnete gefehlt; konsequenterweise müßten also die ebenfalls Wahlrechtsfeinde sein. Wir sind der Meinung, daß der gegenwärtige Wahlkampf von denen, die dem Liberalismus wirklich dienen wollen, ganz andere Dinge fordert, als Verdächtigungen solcher Art gegen eine Partei, auf deren Mühsale die Volkspartei in erster Linie angewiesen ist, wenn liberale Forderungen erfüllt werden sollen. Blüthlicher Weise haben anderwärts die Anhänger des Liberalismus ihre Aufgabe besser erkannt.“

Derartige Auseinandersetzungen sind selbstverständlich mit einer vertrauensvollen und unverbrüchlichen Arbeitsgemeinschaft zwischen den beiden liberalen Parteien unvereinbar. Daran ist aber vor allem deshalb nicht zu denken, weil die Fortschrittliche Volkspartei sich bereits auf engste mit der Sozialdemokratie verflochten und durch die Abmachungen gelegentlich der letzten Wahlrechtsverhandlungen sich ihr in jenem Maße verpflichtet hat, daß sie anscheinend gar nicht mehr instande ist, nach eigener Entschließung Stellung zu nehmen. Für die bürgerlichen Parteien, die in Zukunft mit der fortschrittlichen Volkspartei noch zusammengehen wollen, also auch für die Nationalliberalen, ergibt sich daraus die praktische Lehre, daß über die Haltung der fortschrittlichen Volkspartei in der preußischen Wahlrechtsfrage Klarheit geschaffen werden muß, doch insbesondere von ihr Anerkennung des Standpunktes derjenigen Parteien verlangt werden muß, die unter allen Umständen für ein abgeklüftes Wahlrecht einreten; können seitens der fortschrittlichen Volkspartei entsprechende Garantien nicht geboten werden, so wird sie hoffentlich auch von den Nationalliberalen Unterstützung und Beistand vergeblich erbitten, es müßten denn diese von allen guten Geistern plötzlich verlassen worden sein.

Die Deckungsfrage.

Die Verständigung über die Deckungsfrage steht vor ihrem Abschluß. Vorgestern nachmittag haben die Vertrauensmänner der Fraktionen wiederum fast zwei Stunden lang über die Grundzüge des Abkommens beraten und das Ergebnis ist, daß man sich über die Hauptpunkte geeinigt hat. Die Grundlag bildet nach der „Tägl. Rundschau“ die Vermögenszuwachssteuer. Die Besteuerung des Kindesbesitzes bleibt darin und die Steuerpflicht beginnt bei einem Zuwachs von 20 000 Mark. Die Verständigung der Mehrheit soll auch im Bundesrat gesichert sein. Weniger optimistisch spricht sich der „Berl. Lokal-Anz.“ aus. Auf der Rechten ist die Freude über das Kompromiß nämlich keineswegs groß. Die Rechte, namentlich das Zentrum, will von einer Besteuerung des Kindesbesitzes nichts wissen. Dafür spricht ein Stoß Telegramme, die im Bureau des Reichstags eingegangen sind und auf das lebhafteste gegen jede Erbhöflichkeit protestieren. Im Reichstag hat man gestern wieder mehr als je von einer Aufkündigung gesprochen, ein Zeichen, daß die Situation sich zuspitzt, daß die Entscheidung naht.

Hauptmann's Jahrhundert-Festspiel eingeleitet.

Merseburg, 19. Juni.

In Breslau, der Hauptstadt Schlesiens, ist unlängst die Jahrhundert-Ausstellung eröffnet worden, zum Gedächtnis der Tage, an denen hundert Jahre früher das preußische Volk sich um seinen König scharte, um die Fremdherrschaft zu brechen. Mit der Ausstellung ist die Vorführung eines Festspiels verbunden. Da man in Deutschland an Gerhart Hauptmann einen wahren Dichter zu haben glaubt und nicht nur einen geschichtlichen, feinsinnigen Situationszeichner, so wendet man sich an ihn, damit er ein solches Festspiel verfasse. Das geschah. Und was geschah weiter, als das Festspiel zur Aufkündigung kam? Es meldeten sich die alten Soldaten, Kriegervereine usw. und erklärten, das Festspiel würde, statt erhehend, verlezend, denn die, welche sich vor hundert Jahren mannhalt erhoben, werden in dem Festspiele als Schwächlinge usw. hingestellt. Das Argernis war gegeben, und jetzt hat der Magistrat von Breslau verfügt: „Das Festspiel Gerhart Hauptmanns gelangt nach dem 17. Juni nicht mehr zur Aufkündigung.“

Damit ist dem Empfinden derjenigen Kreise, die der Zeit der Erhebung vor 100 Jahren die rechte Bedeutung beimessen, Rechnung getragen, und der Beschluß des Breslauer Magistrats ist zu loben.

Der „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt: Am 24. d. M. sollte Hauptmanns Werk programmäßig zum letzten Male in der Festhalle der Breslauer Jahrhundert-Ausstellung in Szene gehen — nun haben die Vorstellungen schon gestern ihr Ende gefunden. Was hat die Behörde der schlesischen Hauptstadt zu ihrem Beschlusse veranlaßt, der allenthalben das größte Aufsehen erregt wird? Noch sagt sie es nicht, aber aus alledem, was vorherging, und worüber wir mehrfach berichtet haben, läßt es sich wohl erklären: Gerhart Hauptmanns Jahrhundert-Festspiel, von dem man die poetische Verkörperung einer großen Zeit erwartet hatte, eine Verherrlichung deutscher Männer, deutscher Taten, des gesamten deutschen Volkes, das aus Schmach und Jammer sich in machtvoller Begeisterung befreite, Gerhart Hauptmanns Festspiel entsprach nicht den großen Erwartungen, mit denen man ihm entgegen sah. Man mag über den dichterischen Wert des Stückes denken wie man will — den

Enkeln derer, die das Land von fremdem Joch erlöst, gab das Spiel auf alle Fälle zu wenig, gab es beinahe nichts. Keine Flammen loderten in diesem Werke, das einer Enttarnung des Zeit geist, und von Tag zu Tag mehrten sich die Stimmen des Widerspruches, des Bedauerns und der Entrüstung über die Aufführungen, die dem deutschen Volksbewußtsein nicht entsprachen. Wir haben Erklärungen dieser Art, besonders die der schlesischen Kriegerverbände, wiederholt veröffentlicht, und es ist uns nicht zweifelhaft, daß die sich häufenden Proteste der Grund für das Vorgehen des Breslauer Magistrats gewesen sind.

* **Leipzig, 18. Juni.** Die „Leipz. Neuezt.“ schreiben u. a.: Und nun neben einer Genugtuung, die Napoleon in den Mittelpunkt stellt, diese entsetzliche Geschmackslosigkeit, die unter dem Schutze des Puppenpiels alles Große und Gewaltige, das eherner Schreien der Geschichte, alles Brausen einer neuen starken, über jedes Hindernis hinweg stürmenden Kraft in die läppischen Berge des Kaiserpalastes zwängt, die das Leben des Volkes, alle inneren Beweisgründe des geschichtlichen Lebens, alle Not und alles Jauchzen in ein jämmerliches Stimmeln auflöst! Wenn selbst mit dem Recht des Puppenpiels sich alle Begeisterungskraft des Dichters in den Versen manifestiert, die der Freiherr vom Stein zur Mutter Germania spricht: „dann scheuchen die Ratten und die Mäuse, die Maulwürfe, Heuschrecken, Fliegen und Läuse und stärken die deutschen Syrrates, Achilles, Odysseus“, dann steht man trostlos und ratlos vor solcher Selbstverhöhnung, und fast ringt sich der Seufzer von der Lippe: „Welch ein edler Geist ist hier zerstört!“ Man erhebt sich gewaltiger Lärm auf seinen der demokratischen Unentwegtheit: der Kronprinz soll abfällig von Hauptmanns Stück gesprochen und deshalb sollen die entscheidenden Instanzen die weitere Aufführung des Stückes verboten haben. Der Mannesstolz blüht sich vor Königsthronen und droht zu platzen. So hat er durchaus recht gehandelt und nur getan, was deutsche Männer ersehnten. Hunderttausende hatten protestiert — jenen wir froh, wenn ein erstes Wort eines jugendlichen Fürsten erreichte, was dem Protest der Hunderttausenden noch nicht gelang. Mag das „Berliner Tageblatt“ von einem „blauschwarzen Siegesgeheul“ zetern, mag es siegesgeißt verlangen, daß Hauptmanns Stück, des Beifalles des Premierministerbüros fähig, dort zur Feuerprobe zugelassen werde, der Kronprinz hat dennoch recht, wenn er ausruft, was jeder empfindet, dem der Sinn noch aufrecht steht, und dessen Herz erfüllt ist von der ganzen Kraft jener Bilder, die vor hundert Jahren den Deutschen Erbat wurden.

Breslau, 18. Juni. Die „Müdn. Neuezt.“ melden: Nach einer stürmisch verlaufenen Sitzung zwischen dem Magistrat und dem Theaterauschuß wurden, auf einen Druck von Berlin aus, die weiteren Aufführungen des Hauptmannschen Jahrhundert-Festspiels eingeleitet. Die letzte Vorstellung fand gestern Abend statt. Geplant waren ursprünglich noch mehrere oder Aufführungen. Der Magistrat verweigerte über die Gründe des Beschlusses jede Auskunft. Das Gericht, der Kaiser habe sich der Breslauer Abordnung gegenüber mißfällig über das Festspiel geäußert, entspricht nicht den Tatsachen. Dagegen steht fest, daß der Kronprinz erklärt hat, entweder lege er das Protektorat über die Ausstellung nieder, oder die Ausführung werde eingeleitet. Der Kronprinz hatte sich über die Ausstellungsleitung ferngezeigt das Regiebuch kommen lassen und soll sich dann dem fürchten Pfef gegenüber sehr ungeschaffen über das Festspiel ausgesprochen haben. Auf ihn soll der Beifall des Magistrats zurückzuführen sein. Oberbürgermeister Marting, der gestern von der Berliner Feiertage nach Breslau zurückgekehrt ist, erklärte, daß er keine weitere Auskunft über den plötzlichen Schluß des Gerhart-Hauptmann-Festspiels geben könne. Er bemerkte jedoch, daß die Stadt im Jahre der Jahrhundertfeier jede Feiern unterlassen wolle und im Interesse des Friedens die weiteren Aufführungen unterbleiben würden. Nachdem gestern durch Cytroblätter die Meldung von der Anbiederung der Festspiele sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet hatte, erfolgte geradezu ein Ansturm auf die Billette zur letzten Vorstellung, die zum ersten Male nach der Premiere wieder bis auf den letzten Platz ausverkauft war. Die Vorstellung nahm den üblichen Verlauf. Von irgendwelchen Demonstrationen war nichts zu bemerken.

Von Balkan.

Merseburg, 19. Juni.

Die Verhältnisse auf dem Balkan sind noch immer nicht geregelt, obgleich die Großmächte sowie Kaiser Nikolaus von Rußland sich alle Mühe gegeben haben, Ordnung zu schaffen und den Frieden in einer Weise herzustellen, daß jeder der verbündeten Balkanstaaten zu seinem Rechte kommt.

Es liegen folgende Meldungen vor:
Wien, 18. Juni. Die Südlawische Korrespondenz berichtet aus Sofia: In der bulgarischen Öffentlichkeit mehren sich die Stimmen, die gegen den drohenden Ton der Zarenbegehung Stellung nehmen. Besonders bemerkenswert ist eine Abklärung des Dnevnit, eines der führenden bulgarischen Blätter, das trotz der Schärfe seiner Ausführungen nicht konfiziert wurde. Das Blatt schreibt: „Der Ton der Depeche des Zaren ist so befremdend, daß ein Fürst einen solchen nicht einmal einem Majallen gegenüber ansprechen dürfte. Bulgarien ist ein selbständiger Staat und dürfte sich einen solchen Ton von niemandem gefallen lassen. Wir können nicht begreifen, warum diese Depeche eigentlich an den bulgarischen Zaren gerichtet ist. Denn wir haben nie das Schiedsgericht abgelehnt. Der Palus der Depeche des Zaren, daß jener Staat, der den Krieg eingeleitet, vor dem Elementum verantwortlich sein wird, ist nichts als eine Anbiederung der Serben, um ihren Rückfall zu verhindern. Der russische Zar hätte vom serbischen König verlangen sollen, daß die traurigen Verfolgungen der Bulgaren in Macedonien eingestell werden, daß er seine Truppen nicht an die bulgarische Grenze entsendet, daß er seine Regierung zur Einhaltung des Vertrages veranlaßt, und erst dann, wenn Bulgarien die Verträge nicht erfüllen will, hätte der russische Zar telegraphieren dürfen. Wenn Serbien den gerechten Forderungen

gen Bulgariens nicht aufkommt, dann glaubt Bulgarien keine Verantwortung zu tragen für den Krieg. Es schätzt eben keine Interessen höher ein als die überlitterten Interessen niedrigerer Verbündeter.“ — Am übergen forbern „Sofioter Blätter“ die Regierung auf, dem Streikfall mit Serbien dadurch ein Ende zu machen, daß sie den Vertrag auf diplomatischem Wege oder mit Waffengewalt voll zur Geltung bringe. — König Ferdinand hat den Generalissimus Sawow in Audienz empfangen.

Sofia, 19. Juni. Die bulgarische Antwort auf die jerbische Forderung nach Revision des Bündnisvertrages wird heute überreicht werden. Sie widerlegt Punkt für Punkt alle von der jerbischen Regierung angeführten Gründe und lehnt jede Änderung des Bündnisvertrages ab. Die halbamtliche „Bulgaria“ schreibt: Die Regierung wird bestrebt sein, mit der Türkei freundschaftliche Beziehungen herzustellen. Gegenüber Rumänien wird sie das Petersburger Protokoll zur Durchführung bringen und die Beziehungen zwischen den beiden Ländern erneuert knüpfen. Im Rahmen des alten Vertrages mit Serbien wird sie jeden Gedanken an eine Änderung zurückweisen. Was Griechenland betrifft, so muß dieses vor Beginn der Verhandlungen die Gebiete räumen, die es widerrechtlich besetzt hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juni. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser nahm heute im Landwehr-Kasino an der Feier des 2. Garde-Regiments zu Fuß teil.

Provinz und Umgegend.

* **Halle, 18. Juni.** Eine große amerikanische Studentenkommision, bestehend aus Delegierten fast aller Bundesstaaten der Vereinigten Staaten und einigen amerikanischen praktischen Landwirten, im ganzen etwa 150 Personen, hielten sich auf ihrer Rundreise durch Europa seit einigen Tagen in Halle auf, vornehmlich um hier das Genossenschaftswesen und die Organisation des landwirtschaftlichen Real- und Personalcredits zu studieren. Während des Besuchs der Landstadt ereignete sich ein Zwischenfall. Landwirtschaftsminister Betram hielt einen Vortrag über die Art des Kontrollsystems an deutschen Landwirtschaftskammern. Nach dem Vortrag stellte einer der Gäste die Frage, welchen Umfang denn die Untersuchungen der Direktoren hätten. Freiherr von Gusebist wies die wertwürdige Frage sehr energisch zurück. Preussische Beamtenmehr sei über derartige Fragen, die durchaus unangebracht seien, erhaben. Der Fragesteller entzündete sich, daß ihm der Begriff preussischer Beamtenmehr fremd sei und daß er die Frage nur aus amerikanischen Verhältnissen heraus gestellt habe.

* **Magdeburg, 17. Juni.** Dem Oberleutnant der Landwehr a. D. v. Hegel in Magdeburg, zuletzt im 1. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiment, wurde der Charakter als Major verliehen. Gleichzeitig ist ihm die Erlaubnis zum Tragen der Uniform des genannten Regiments anstelle seiner bisherigen Uniform erteilt.

* **Salverstadt, 18. Juni.** Heute morgen 6 Uhr ruffte in einer heftigen Heiserkeit ein 17 Jahre alter Lehrling beim Auspugen so unglücklich aus, daß er einem Mitleidling ins Messer fiel, das ihm ins Herz drang. Er starb innerhalb zwei Stunden.

* **Großoerter, 16. Juni.** Die Ehefrau des Gutsarbeiters Schröder, gebürtig aus Heftfeld, erhängte sich an der Bodenstreppe.

Luffschiffahrt.

* **Hamburg, 18. Juni.** Das Zeppelinluftschiff „Sachsen“, das vor kurzem die Refordfahrt von Friedrichshafen nach Wien und zurück unter Führung des greisen Grafen Zeppelin absolvierte, ist heute früh um 8 Uhr 15 Min. von Baden-Dos kommend, wo es um 10 Uhr 40 Min. geftern abgehoben worden war, auf dem hiesigen Flugplatz Fuhlsbüttel glücklich gelandet. Die Führung der „Sachsen“ hatte Dr. Götener, der auch das neue Luftschiff am kommenden Sonntag von Hamburg nach Leipzig zur Einweihung der dortigen Luffschiffhalle fliegen wird. Als die „Sachsen“ sich heute früh Hamburg näherte, hielt das dort stationierte Z-Schiff „Hansa“ auf und fuhr unter Führung von Oberingenieur Dürr dem Schweizerluftschiff entgegen, mit dem es dann gemeinsam in Hamburg eintraf, wo die beiden erfolgreichen Luftkreuzer von der Bevölkerung freudig begrüßt wurden.

* **Misdron, 18. Juni.** Das Marineluftschiff „L. 1.“, das in Johannisthal stationiert ist, flog geftern nacht um 12 Uhr 10 Minuten unter Führung von Kapitänleutnant Hamme vom Flugplatz Johannisthal auf und entwand, nach einer kurzen Schleiße über dem Flugfeld nordwärts fliegend, bald in der mondhellten Sommernacht den Blicken der wenigen Zuschauer. Nach kurzer Fahrt hatte er Stettin passiert und kreuzte dann bei Tagesanbruch eine Zeitlang über der Diffe, um später nach Rügen weiter zu fliegen. Auf der Rückfahrt von dort führte er bei Misdron eine Landung auf der Diffe aus, die glatt gelang.

Berlin, 19. Juni. Auf dem Flugplatz Johannisthal ereignete sich heute früh ein schwerer Flugereignis. Der Flieger Hans Reimarus Kräfteel war mit dem Wertmeister Serbig aufgesehen und bewarb sich um den Preis der Nationalflugspende. Er hatte bereits mehrere erfolgreiche Runden ausgeflogen, als sich gegen ¼ 5 Uhr der Apparat überflüg und aus 20 Meter Höhe herabstürzte. Die beiden Flieger fand man tot neben der zerstückelten Maschine.

Berlin, 19. Juni. Eine Wirkungssoffen Abschied fand die Jubiläumsfeier der Berliner Studentenschaft gefestern mit einem Kaiserkommers im Sportpalast. Den Riesensaal füllte eine nach Tausenden zählende Menge patriotisch gefinnter Musiksoffen, unter ihnen die Chorgabrien in Wids. Der Lehrkörper der Universität war fast vollständig erschienen. An einer langen Tafel hatten auch die Studentinnen teil eingeunden. Als das erste Allgemeine geftegen war, brachte cand. jur. Karnath das Kaiserhoch aus und sagte: „Angesichts des leuchtenden Feuermeeres hat gefestern der Kaiser in unvergeßlichen Worten zum Ausdruck gebracht, daß er sich auf uns, die akademische Jugend, verlaßt. Dieses Vertrauen wollen wir redyferigen.“ Die Festrede hielt cand. phil. Michaelis. Der Rektor sprach auf die Studentenschaft.

Hamburg, 18. Juni. Hier wurde das Luftschiff „Sachsen“ Mittwoch früh um 7.30 Uhr von der Luffschiffhalle aus gefchickt. Darauf erhob sich das hier stationierte Zeppelinluftschiff „Hansa“, das dabur in Bereitschaft gehalten war, unter Führung des Diplomingenieurs Doerr, um der „Sachsen“ entgegenzufahren. Gleichzeitig flog auch vom Flugplatz ein Aéroplan auf. Die „Hansa“ fuhr der „Sachsen“ etwa fünf Kilometer entgegen und wendete dann. Es machte einen überaus frohgarigen Eindruck, beide Luftschiffe nebeneinander fahren und über Hamburg kreuzen zu sehen. Dann gingen die Luftschiffe in gerader Linie auf den Flugplatz zu, wo sie die Luffschiffhalle in kurzen Abständen umkreisten.

Colates.

Vaterländischer Frauen-Verein. Eine hohe Ehre und ganz besondere Freude ist dem Vaterländischen Frauenverein Merseburg-Stadt bei Gelegenheit des Regierungsjubiläums unseres Kaisers und Königs zuteil geworden, indem seiner kellerretrenden Vorhingen Frau Stadtr Blante gab. Raktive herself die rote Kreuz-Medaille 2. Klasse Allerhöchft verliehen worden ist. Frau Blante, die seit 41 Jahren dem Vorstande des Vereins angehört, ist dafür bekannt, daß sie für die Leiden und Kümernisse ihrer Mitmenschen stets ein offenes Herz und eine offene Hand hat, und daß sie allen Bestrebungen auf dem weiten Gebiete sozialer Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen tatkräftige Interesse entgegenbringt. Wir sprechen in der allen Kreisen der Bevölkerung verehrten Frau Blante, die vor kurzem ihren 70. Geburtstag feiern konnte, unseren Glückwunsch zu der ihr gewordenen hohen Auszeichnung aus und hoffen, daß sie diese noch lange Jahre in Gesundheit und Frische tragen und der Stadt Merseburg und dem Vaterländischen Frauenverein noch recht lange erhalten bleiben möge.

* **Ihren Verletzungen erliegen** ist das Mädchen, das sich, wie gemeldet, vorgestern vom Eisenbahnzuge überfahren ließ, wobei ihm beide Beine vom Kumpf getrennt wurden.

* **„Livol“-Theater.** Zu Zeiten des Herrn Direktors Wulfen haben wir hier mehrfach Gäste auf der Bühne wirken sehen, die schon durch ihre Anfründung regtes Interesse hervorriefen. Es wirtte aber nur das gesprochene Wort, die Musik fehlte. Auf geftern Abend waren nun für die Operette zwei Gäste angefangt worden: Herr Meinede aus Fofen und Fräulein Schüller (Soubrette) aus Regnitz. Mag es nun sein, daß der Hinweis auf dieses Gespielt seine Wirkung ausgeübt hatte oder mag es daran liegen, daß die störenden Musikinstrumente der 1. Vorstellung eliminiert worden sind und man jetzt zu einem ungeführten Geschiebe der Begleitung kommen kann — Flügel und Violine, welche die Begleitung ausführen, reichen vollständig aus — genug, das Theater war geftern sehr gut besetzt, der Speerth im besten, und es scheint sich allmählich doch auch im Publikum die Anschauung durchzurufen, daß wir hier seit Jahren ein gleich gutes Ensemble nicht gehabt haben. Gespielt wurde „Die Förster-Christl“, inhaltlich etwas rührselig, aber gefchickt zusammen gestellt, um auf den Zuschauer zu wirken. Kaiser Josef von Österreich, der so vor 150 Jahren herum lebte, trifft auf der Jagd ein Naturkind, eine Försterstochter, die den Kaiser nicht erkennt, ihn für einen Jäger gewöhnlichen Schlags hält und nun mit der Sprache in ihrer Naivität heraus kommt, was die Leute dem Kaiser alles nachfragen. Der Kaiser findet Gefallen an dem Mädchen, bald soll sich Gelegenheit finden, die Gnade des Kaisers in Anspruch zu nehmen. Das Mädchen hat einen Schatz, und der war vom Militär desertiert, weil er seinen Kapitän erschossen hatte, denn dieser hatte der Schwester des Jägers Innehe angetan. Der Kaiser gibt der Deserteur auf Bitten der Förster-Christl auch frei, und sie und der Begnadigte werden ein Paar. Dies der Inhalt. Die Musik ist leidlich, bietet aber keine besonderen Schönheiten, immerhin, das Stück als Ganzes ist interessant, stellenweise drösig, unterhaltend. Die Förster-Christl spielte Fräulein Schüller, den Kaiser Herr Meinede. Da auch die andere Soubrette, Fräulein Keinau, mit auftrat, so lag ein Vergleich beider sehr nahe. Sie bieten beide etwas Gutes, und doch ist ihr Spiel ganz verschieden. Fräulein Schüller ist zweiwelfs ungemein routiniert, ein Bild, eine Handbewegung fennzeichnet die Situation, die sie gerade darzustellen hat, es ist äußerst temperamentvoll, völlig richtig, dazu eine sehr vortheilhafte Bühnen-Erscheinung, sie geht in ihrer Rolle auf, es ist aber fraglich, ob sie im Ton — nicht im musikalischen Ton — die rechte Wärme findet, um den Zuschauer für sich einzunehmen. Sie erteilte indessen so lebhaften Beifall, daß wir ihr die Freude daran nicht nachträglich verderben möchten und attestieren ihr deshalb: sie hat geftern auch bei den meisten Zuhörern gefallen. Fräulein Keinau ist ihrer Sache gleichfalls sicher, sicher ist sie auch der Gunst des Publikums, das Spiel dieses Bisquit-Figürchens, wie sie unlängst bezeichnet worden, ist fein, hält sich auch für eine Soubrette in den rechten Grenzen, und gefanglich nehmen sie sich gegenseitig kaum etwas. Fräulein Meyer als Hofdame war, wie immer, feiner, regte an und trug — weisen sonst an dieser Stelle keine Erwähnung gefchieht — ein allerliebtes Rocco-Blumengewand. Fräulein John als Zigeunerin, die die erste Sängerin repräsentierte, war geftern Abend nicht auf der Höhe. — Herr Meinede als Kaiser Josef spielte gut, es ist ein Künstler, den man als Gast vorziehen darf. Sein Spiel ist wohlhabender, sein, er findet warme Töne, belebt und interessiert, man darf vielleicht hoffen, ihn öfters zu sehen. Gerade das Auftreten der Gäste hat aber gezeigt, was wir an dem fänbigen Regional hier haben. Die Herren de Wal, Tränke und Wigf spielten geftern Abend wieder recht gut, und die Konfirmierung bei der Ballfene im Schloß wurde allen Anprübigen gerecht, und wir sind in dieser Beziehung doch mit Hinblick auf Halle einigermassen verwöhnt. Der Beifall war den ganzen Abend über lebhaft, das Publikum war hochbefriedigt.

— Morgen, Freitag: „Die Förster-Christl“, Sonnabend: „Der liebe Augustin“ mit Fräulein Schüller und Herr Meinede in Gastspielen.

* **Diebe** gewahrte ein Schuhmann in voriger Nacht unweit der Kreuzung der Globogauer und Gartenstraße. Es waren 2

Männer, von denen der eine einen größeren Korb, der andere einzelne Stüde trug. Angerufen, ergriffen sie die Flucht, warfen ihre Beute von sich und entliefen in der Dunkelheit.

Vermischtes.

Charlottenburg, 18. Juni. Aus Rom dabur, daß ihm eine Hand amputiert werden sollte, hat heute früh der Schädtermeister R. Selbstmord begangen. Er befand sich zur Heilung des Leidens in einem in der Kaiserstraße gelegenen Sanatorium. Heute morgen benutzte er einen unbewachten Augenblick, öffnete das Fenster und sprang vom vieren Stock aus in den Hof hinunter. Wenige Minuten nach dem Sturz erlag er seinen Verletzungen.

Kiel, 17. Juni. Die Studenten Ratkow und Trepper, die von Faltenhagen am 7. Mai mit einem Segelboot nach Dänemark abgefahren sind, blieben seitdem verfehollen. Ihr Boot wurde jetzt in der Diffe treibend aufgefunden. Die Anwesen sind ertrunken.

Berlin, 17. Juni. Heute ist bei Groß-Waltersdorf der Berlin-Kaiser Schnellzug entleert. Der Wagenwärter Kloß hatte den Versuch gemacht, sich durch einen Sprung aus dem Wagen im letzten Augenblick zu retten, ebenso die Dienftfrau Marie Hebermann. Während aber Kloß sprang, stürzte auch der Wagen um und begrub ihn unter sich. Frau Hebermann erlitt außer einem Handgelenk schwere Verletzungen. Kloß blieb im Todeskampf mit den Beinen nach. Er wurde geftern in sein Heim am Mittelweg 111 gebracht. Mittels an den Wagen geleger Leitern wurden die Fahrgäste durch die Fensteröffnungen herausgehoben. Es stellte sich zum Glück heraus, daß man mehrere Todesopfer nicht zu beklagen habe, wie zuerst befürchtet wurde. Zwei Passagiere, Albert Bröder aus Berlin und Bernhard Giesler aus Alerlon hatten schwere Verletzungen davongetragen, andere Fahrgäste nur Verletzungen leichter Art. Die Untersuchung des Eisenbahnunglücks hat noch kein faires Bild über Ursache der Entgleisung des D-Zuges gefchaffen.

Berlin, 19. Juni. Der Kriminalpolizei ist es geftern Abend gelungen, eine aus drei Iphären und vierfach verurteilten Einbrechern und einem Hebler bestehende Bande hinter Schloß und Riegel zu bringen. Die Einbrecher hatten sich als Spezialität Einbrüche in Juweliergeschäften erworben. Bisher konnten ihnen bereits acht derartige Einbrüche, die denen sie für rund 50 000 Mark Juwelen und Goldbäden erbeuteten, nachgewiesen werden. Jeweilsobne aber haben sie weit mehr auf dem Kerbholz, und man schätzt die Beute, die sie in den letzten Monaten in Großberlin machten, auf über 100 000 Mark. Wie erforchen dazu folgende Einzelheiten: Am Anfang dieses Jahres wurden die Juweliersere Berlin's dadurch fast beunruhigt, daß keine Woche verging, in der nicht mindestens ein oder zwei Einbrüche verübt wurden. Die Einbrecher gingen mit unerhöhter Rühnheit vor und scheuten selbst nicht davor zurück, in den zu jeder Zeit stark frequentierten Verkehrszentren ihr Handwerk auszuüben, wie der von uns beridhtete Einbruch in dem Juweliersgeschäft in der Kienstraße, der in der verflochtenen Weise geftern vorgelicht, als plötzliche Verurteilungen der Kriminalpolizei nach der Bande worden vorgelicht, bis endlich geftern ein Zufall auf ihre Spur führte. Es war der Sittenpolizei aufgefallen, daß mehrere Damen der Halbwelt in den letzten Wochen einen sehr üppigen Brant entfalteten und ihre kostbaren Toiletten über und über mit Schmucke behängt hatten. Diese „Damen“ wurden unter Dieranzung geftern ermittelt, wobei man ermittelte, daß sie öfters dem Wohlstand an Kleidung aufwachten, was mit den beiden 24 und 22 Jahre alten Brüdern Alexander und Johann Jischalski, die der Polizei als vierfach verurteilte und schwere Einbrecher bekannt waren, zusammentrafen. Auch diese beiden Brüder, sowie ein etwa 20 Jahre alter, der Polizei bis dahin mit Namen nicht bekannter Mensch hatten bereits ihren Verbauch ertegt. Die beiden Brüder waren erst im November vorigen Jahres aus dem Zuchthause entlassen. Geftern trafen sich die Brüder Jischalski wieder mit den Mädchen in den Wäldern, um ein gemeinsames Ding und als plötzliche Kriminalbeamte erschienen, fanden sie die Gefesselt in animierter Stimmung vor. Auf dem Polizeiprästium wurde sofort ein Verhör mit den Mädchen angestellt, die ein Gefändnis ablegten, in dem sie erklärten, Schmucke und große Summen baren Geldes von den Brüdern Jischalski und dem 20 Jahre alten Schlichter Gustav Jischalski erhalten zu haben. Die Brüder Jischalski bestritten aber, irgend etwas Strafbares verübt zu haben, und erzwangen die beiden Brüdern Schuldbeweise, die in Form der den Wäldern abgenommenen Schmuckbäden vorlagen, beweielen sie sich, acht Einbrüche, bei denen sie für rund 50 000 Mark Juwelen und Goldbäden erbeutet hatten, zuzugewinnen.

* **Mrs. 18. Juni.** Auf der 400-Meterhöhe des Schachtes 1 der Zeche „Heinrich Friedrich“ in Einfort bei Mors sind heute morgen im südlichen Querflöz durch Zubrechungen einer Strecke 14 Mann eingekloffen worden. Sämtliche Leute sind am Leben und können sich mit den Rettungsmannschaften, die sofort in Tätigkeit traten, verständigigen. Verletzt wurde, soweit bisher festgeleitet werden konnte, niemand. Die Rettungswagen hofft, die Verunfallten im Laufe des Nachmittags retten zu können.

* **Frankfurt a. M., 18. Juni.** Die Gismordaffäre des Rechtslehrers Karl Hoff gefaltet sich immer verwickelter. Bekanntlich wurde Hoff etwa Mitte April wegen verfluchten Mordes an seiner dritten Frau verhaftet. Er soll sie mit Rasellen vergiftet haben. Dann wurde manches aus dem Verhör bekannt, woraus man schließen konnte, daß er auch seine erste Frau und ein Kind aus seiner zweiten Ehe vergiftet hat. Die Leichen der beiden wurden ausgegraben, und die chemische Untersuchung ergab einen hohen Bestand von Arsen in den Leichenresten und der umgebenden Kirchsoffen. Dann tauchte der Verdacht auf, daß Hoff seine Mutter vergiftet habe, um rechtlich in den Besitz seines Vermögens zu kommen. Die Untersuchung der Leiche des Vaters ergab, daß die Frau im Offenbacher Krematorium verbrannt worden ist. Einige Zeit später wurde die Leiche eines unehelichen Kindes von Hoff in Wörrstadt ausgegraben. Das Resultat der chemischen Untersuchung steht noch aus, und jetzt ist gerichtlich, wie bereits gemeldet, die Ephemierung der Leiche des Vaters von Hoff angeordnet worden, der im Jahre 1899 nach kurzer Krankheit plötzlich starb. Hoff hat sich jetzt nur dem Gismordverbauch an seiner Frau zugegeben, im übrigen leugnet er. Die dritte Frau von Hoff ist jetzt wieder hergestellt und wird morgen das Krankenhaus verlassen.

* **Rohwein, 18. Juni.** Der Monteur Mai aus Leipzig, der in Gersdorf der Hochspannungseitung zu nahe gekommen ist, wurde auf der Stelle gefest.

Münden, 18. Juni. Hier hat sich die 31jährige Freifrau Alice Laurenz-Ewaine geborene Gräfin Rougemont, die Gattin des Freiherrn Alexander von Swaine, in ihrer Wohnung aus bis jetzt noch unbemantelten Gründen erschossen.

Dortmund, 17. Juni. Am benachbarten Hofmarkt entfalt ein mähender Rache die Senfe und trat einen gleichfalls mähenden Mitleid, der Senfe des Baters von Hoff angeordnet worden, der im Jahre 1899 nach kurzer Krankheit plötzlich starb. Hoff hat sich jetzt nur dem Gismordverbauch an seiner Frau zugegeben, im übrigen leugnet er. Die dritte Frau von Hoff ist jetzt wieder hergestellt und wird morgen das Krankenhaus verlassen.

Gablonz (Böhmen), 18. Juni. An Defendorf vergiftete die Glaschleifereifrau Scherflich ihre beiden Kinder im Alter von zwei und sieben Jahren. Die Frau legte darauf Hand an sich selbst. Der Grund zu der Tat ist in unklarer Weise zu suchen.

Russische Rüstungen an der deutschen Grenze.

* **Paris, 18. Juni.** Zu der vorgeschlagenen Rüstung Barthous über die von Rußland unternommenen Anfründungen, damit welcher die französische und die russische Armee allen Eoventualitäten die Stirne bieten könnten, erzählt der „Matin“, daß die russische Regierung in dieser Hinsicht zwei Maßnahmen treffe. 1. daß eine beträchtliche Vermehrung der strategischen Bahnlinien und 2. die Bildung zweier neuer Armeekorps an der Weichsel beabsichtigt sei. Für diese letzte Maßnahme seien die Ereignisse auf dem Balkan mitbestimmend gewesen. Auch sei die russische Regierung bereit, noch andere Maßnahmen vorzuschlagen, falls die Umstände dies für erwünscht halten

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
In den nachstehend aufgeführten Ortschaften ist folgendes Ortsstatut erlassen worden:

Im Amtsbezirk Dürrenberg: Gemeinde Groß- und Klein-Goddula mit Westa, Gemeinde Kleusberg, Gemeinde Creppan, Gutsbezirk Creppan, Gemeinde Ostau, Gutsbezirk Dürrenberg.

Im Amtsbezirk Dehlig a/S: Gemeinde Dehlig a/S, Gemeinde Deggelsch, Gemeinde Klein-Corbetha.

Im Amtsbezirk Neuschan: Gemeinde Neuschan.

Im Amtsbezirk Spergau: Gemeinde Kirchfährndorf, Gemeinde Gröllwitz, Gemeinde Daspig, Gemeinde Klaffen.

Im Amtsbezirk Dehlig a/D: Gemeinde Corbetha, Gemeinde Hartmannsdorf, Gemeinde Hohenweiden, Gemeinde Neufrieden, Gemeinde Rodendorf, Gemeinde Köpzig.

Ordnung für die Landgemeinden zum Schutze gegen Verunstaltung.

Auf Grund des § 6 der Landgemeindecordnung für die 7 östlichen Provinzen der Monarchie vom 3. Juli 1891 und § 3 des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landwirtschaftlich hervorragenenden Gegenden vom 15. Juli 1907 (G. S. S. 260) wird hierdurch für die Landgemeinden folgendes Ortsstatut erlassen:

Die Anbringung sämtlicher Melameschilder, Schauflächen, Tafeln, Plakaten, Aufschriften und Bildungen an den Ufermauern, Geländern, Hausflächen oder an hervorragenden Punkten der Saale bedarf der Genehmigung der Baugenehmigungsbehörde. Dem Antrag auf Genehmigung ist eine maßstäbliche Zeichnung mit Farbenangabe beizufügen. Die Genehmigung ist zu verweigern, wenn die Melameschilder usw. durch Form, Farbe oder die Art der Anbringung das Straßen- oder Ortsbild verunstalten oder beeinträchtigen.

Beabsichtigt die zuständige Behörde die in dieser Ordnung vorgesehene Genehmigung zu erteilen oder zu versagen, so hat sie den Gemeindevorstand zu hören. Will sie gegen dessen Beschluß die Genehmigung versagen, so hat sie ihm dies durch Bescheid mitzuteilen. Gegen den Bescheid steht dem Gemeindevorstande innerhalb 2 Wochen die Beschwerde an die Aufsichtsbehörde zu.

Zwischenhandlungen gegen diese Ordnung werden nach Maßgabe der dazu ergehenden Polizeiverordnung bestraft.

Dieses Ortsstatut tritt am Tage seiner Veröffentlichung in Kraft, den 19. Juni 1913.

Der Gemeindevorstand,
gez. Unterzeichneten,
Genehmigt.

Merseburg, den 21. Mai 1913.
Kreis-Ausschuß des Kreises Merseburg.

gez. Graf Waldeck, gez. Weidner, gez. Frhr. v. Wilimowski.

Merseburg, den 12. Juni 1913.
Der königliche Landrat.

J. W.
Frhr. von Wilimowski.

Bekanntmachung.
Die beiden Ortsgruppen des „Bundervogel“ zu Merseburg beabsichtigen am Sonnabend, den 21. d. Mts., gegen Abend auf dem Kirchberge bei Knapendorf ein Sonnenwendfeuer zu entzünden. Ich bringe dies zur Vermeidung von Mißverständnissen zur öffentlichen Kenntnis.

Merseburg, den 19. Juni 1913.
Der königliche Landrat.

J. W.
Frhr. von Wilimowski.

Polizeiverordnung.
Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die

allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hiermit unter Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk Büßen nachstehende Verordnung erlassen:

§ 1.
Die Reinigung der öffentlichen Straßen in der Stadt Büßen hat nach Maßgabe des Ortsstatuts vom 12. April d. Js., dergestalt zu erfolgen, daß an jedem Mittwoch und Sonnabend und an den Tagen vor öffentlichen Feiertagen dieselben im Sommer bis 7 Uhr nachmittags, im Winter bis 4 Uhr nachmittags von allem Schmutz und Unrat gesäubert wird. Der Sommer umfaßt die Zeit vom 1. April bis 30. September, der Winter vom 1. Oktober bis 31. März.

§ 2.
Abgesehen von dieser Reinigung ist die Polizeiverwaltung berechtigt, im Bedarfsfalle außerordentliche Reinigungen einzelner Straßenteile anzuordnen.

§ 3.
Die Reinigung umfaßt das Zusammenbringen des Schmutzes, Urtrats u. s. w. durch Anwendung von Besen oder sonstigen geeigneten Geräten, wobei der Schmutz sofort entfernt werden muß. Bei trockener Witterung müssen die Straßen vorher mit hinreichendem Wasser besprengt werden. Bei der Reinigung dürfen Schmutz, Unrat u. s. w. nicht in die Oeffnungen der Straßenkanäle gebracht werden.

§ 4.
Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

§ 5.
Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.
Büßen, den 12. April 1913.
Die Polizeiverwaltung.
Lenze.

Private Anzeigen

Tivoli-Theater.
Gastspiel:
Steffi Schäfer vom Stadttheater in Viegitz.

Werner Sauer-Meincke, vom Stadttheater in Posen.
Heute: 8 1/2 Uhr. Zum 1. Male.

Der Kastelbinder.
Operette in 3 Akten von Fr. Lehár.
Freitag, 8 1/2 Uhr; Novität

Die Förster-Christl.
Operette in 3 Akten von Farno.
Sonnabend, 8 1/2 Uhr, neu einstudiert.

Der liebe Augustin.

Ein Theaterbillet

zu der am Sonntag den 22. Juni erstattfindenden Vorstellung in **Lauchstedt** zu 3 Mk. ist noch zu haben in der Exped. des Blattes.

Schwarzer Nebbinscher
mit grauer Schnauze entlaufen.
Gegen gute Belohnung abzugeben bei **Kühne**, Unteraltersburg 52 I.

Wallach,
braun kräftig, aufs Land passend, wegen Aufgabe des Geschäfts billig zu verkaufen.

Schönefeld b. Leipzig,
Pfeinfr. 3, p. 1.

H. Schnee Nachf.
Erstklassiges Spezialgeschäft für Stumpfwagen und Tricotagen.
Halle a. S., Gr. Steinfr. 84.

Ideale Büste!
Schöne volle Körperformen erlangen Sie in überaus kurzer Zeit durch das bewährte

Nährpulver „Graziosa“
a 250 M.
3 Kart. (z. Kur meist genügt) 7.—
echt eib **K. Effenberg**, Leipzig,
Kudwitschstr. 37 part.

Freiwillige Feuerwehr.
Korpsübung
Montag, den 23. Juni 1913.
Antreten pünktlich 8 1/2 Uhr abends an den Gerätehäusern (Johannisstr. u. Blaudesche Fabrik).

Der Kommandant.

Wichtig

für Versicherungsbeamte, Herren, die mit Hausieren arbeiten, oder in allen Kreisen gute Beziehungen haben. Das Generaldepot eines streng reellen modernen Gebrauchsartikels soll vergeben werden. Größeres Kapital nicht erforderlich. Sehr hoher Verdienst. Bewerbungen unter 100 an die Exped. d. Blattes erbeten.

Abbruch!

(Gasaufst.)
50,000 Schamottsteine, 1 Träger, Eisenbahnschienen, 150' im Breiter, Türen, Fenster, Waghstessel, Brennholz in Fußten billig zu verkaufen.

Klavierstimmen

Lebte Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus **Rudolf Beckert**, Ober-Vurgstr. 11.

Für die Badesaison
empfehle in grosser Auswahl
Badelaken, aus gutem Kraissestoff. 1.20
weiss u. grau M. 7.— 6.— 5.— 4.— 3.— 2.50 1.80
Badehandtücher, 0.65
weiss u. grau M. 2.50, 1.80, 1.60, 1.40, 1.—, 0.85
Badeanzüge für Mädchen, aus Kattun oder Satin. 0.90
2.50, 2.10, 1.80, 1.40, 1.10
Badeanzüge für Damen, aus Kattun oder Satin. 1.70
4.—, 3.50, 3.—, 2.50, 2.20, 1.85
Badetrikot 1.20
M. 3.—, 2.75, 2.50, 2.20, 1.80, 1.50
Bademützen, in Wachtuch u. Gummi 0.20
M. 2.—, 1.50, 1.—, 0.85, 0.60, 0.40
Seiftücher aus Frottiertoff 0.06
M. 0.35, 0.30, 0.20, 0.15, 0.10, 0.08
Badeteppiche und Vorlagen in verschiedenen Preislagen.

Otto Dobkowitz,
Merseburg. Entenplan 8.

Verzeichnisse
Derjenigen Personen, welche dem Betriebe der Land- oder Forstwirtschaft, der Viehzucht, des Weins, Obst- oder Gartenbaus dienende Grundstücke in Pacht oder Nießbrauch haben, sind zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Aufmerksame Bedienung. **Karl Tänzer** Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7. **Spezialgeschäft** für **Braut- und Erstlings-Wäscheausstattungen.** (185) Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben. Fernspr. 259. Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Frühjahrs-Kur
Zu einer Badekur ist jetzt die beste Zeit. Rheuma, Gicht, Nervenleiden. Gute Erfolge durch **Schmiedebeger Moorbäder** Russl. ir. röm. Bäder. Nadel-, Sauerstoff-, Kohlen-säure Bäder. Johanniskbad, Merseburg, Johannistr. 10. Von Martz 1 Min. Tel. No. 254.

Steppdecken
Satin mit Jaconet 3.75
Satin mit Trikot 5.00
Satin mit Trikot 6.50
Satin mit Trikot 7.50
Satin, doppelseitig 9.00
Satin, doppelseitig 15.00 12.00 10.00
Satin, doppelseitig, mit Wollfüllung 20.00 13.00
Handgesteppt
Kindersteppdecken, Kinderwagensteppdecken in grösster Auswahl.
Otto Dobkowitz,
Merseburg, Entenplan 8.

Von Freitag, den 20. d. M. mittags 12 stelle in Corbetha Gasthof „Zur Eisenbahn“ Bahnhof einen Transport **echte ostfriesische Kühe**, hochtragend und mit Kalbern sowie hochtragende Färsen zum Verkauf. Wache auf die hohe Milchergiebigkeit der Tiere besonders aufmerksam.
Js. Polak aus Oldersum (Ostfriesland).
Sonderzüge von Leipzig am 10. Juni 2 u. 13 Min. nach um am 15. August 3 u. 15 Min. nach, nach Wien Nordwestb. und am 15. Juli von Dresden 9h 9 u. 7 Min. nach, nach Wien und Zelt. Näheres ergibt die bei der Auskunftsstelle in Leipzig (Katharinenstr. 14) und bei dem Int. Verkehrs-Bureau in Berlin, Unter den Linden 14 gegen Einsendung einer 3 Pfennigmarke unentgeltlich zur erhaltende Uebersicht.
Kgl. Gen. Dir. der Sächsl. Staats-Eisenbahnen.

Nicht am eleganten
Schuh allein, nein, an allen Schuhen sollten Sie Continental Gummi-Absätze tragen. Dauerhafter als Leder. Keine Erschütterungen des Körpers. Angenehmer, elastischer Gang. Fordern Sie stets von Ihrem Schuhmacher **Continental Gummi-Absätze**
Schwelmer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schwelm i. W.
Auch erhältlich in den Lederhandlungen und Schuhgeschäften.